

Die Geschichte eines verwöhnten Politikers

DIE
KINDERMÄDCHEN



SAM MCCUE

Die Kindermädchen

Die Kindermädchen

von
Sam McCue

Erstveröffentlichung 2021

Copyright © AB Discovery 2021

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers und des Autors reproduziert, in einem Datenabfragesystem gespeichert oder in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen oder tatsächlichen Ereignissen ist rein zufällig.

Die Kindermädchen

Titel: Die Kindermädchen

Autor: Sam McCue

Herausgeber: Michael und Rosalie Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2021

www.abdiscovery.com.au

Weitere Bücher von Sam McCue

Die Zuckerstreifen

Baby-Gouverneur

Inhalt

Kapitel Eins: Frau Magoo	6
Kapitel Zwei: Die Babyparty	15
Kapitel Drei: Weihnachtszeit	25
Kapitel Vier: Oh, Baby!	34
Kapitel Fünf: Bestseller.....	43
Kapitel Sechs: Geld, Honig.....	53
Kapitel Sieben: Sandy und Susan	63
Kapitel Acht: Der Sitzende	73
Kapitel Neun: Der Kandidat	83
Kapitel Zehn: Die Muse	93
Kapitel Elf: Stillstehen	103
Kapitel Zwölf: Herr Sekretär.....	114
Kapitel Dreizehn: Das Kindermädchenproblem	123
Kapitel Vierzehn: Inspiriertes Denken.....	134
Kapitel Fünfzehn: Kindertagesstätte	143
Kapitel Sechzehn: Alte Ratschläge, neuer Anfang.....	152
Kapitel Siebzehn: Hochzeit und Nachwirkungen.....	162
Kapitel Achtzehn: Roadtrips	172
Kapitel Neunzehn: Der Rubikon.....	182
Kapitel Zwanzig: Die Kindermädchen.....	192
Kapitel 21: Immer Sam.....	205
Kapitel 22: Herr und Frau Amerika.....	216

Die Kindermädchen

Kapitel Eins: Frau Magoo



Vom Gouverneur des eigenen Bundesstaates zu Mann und Frau erklärt zu werden, ist nichts für schwache Nerven. Bei unserer Trauung begrüßten Sandy und ich fast 60 Gäste – Staatsbeamte, Familienmitglieder, die Mitarbeiter meines Vaters und die des Gouverneurs – und wir drängten uns alle in den Empfangsbereich des Gouverneurs, der normalerweise für die Begrüßung anderer Gouverneure und des Präsidenten genutzt wird.

Nachdem die Gouverneurin uns unseren Freunden als Ehepaar vorgestellt hatte, lud sie Sandy und mich zusammen mit unseren Eltern zum Abendessen ein. Wir verbrachten einen wunderschönen Abend. Das Restaurant „Beef Eater“ war gut besucht, aber wir bekamen noch einen Tisch für sieben Personen. Da die Gouverneurin die Gastgeberin war, fragte niemand nach meinem Führerschein, als ich Wein bestellte.

Sandy unterhielt sich mit dem Gouverneur über eine Bildungsinitiative, die sich damals im Parlament des Bundesstaates befand. Da Sandy die designierte Schulleiterin einer großen High School war, zeigte der Gouverneur großes Interesse an ihren Ausführungen.

Eines der größten Probleme: Lehrertests.

„Ich wäre die Erste, die den Test machen würde“, sagte Sandy, „und meiner Meinung nach gibt es keinen Grund, warum das kein Lehrer tun sollte.“ Der Gouverneur fand Sandys Haltung faszinierend, insbesondere da sich die Lehrergewerkschaft des

Die Kindermädchen

Bundesstaates am Vortag vehement gegen die Lehrertests ausgesprochen hatte.

„Wenn Sie von Ihren Flitterwochen zurück sind“, sagte die Gouverneurin und legte Sandy den Arm um die Stuhllehne, „rufen Sie mich bitte an, dann können wir zusammen Mittagessen gehen.“ Sandy wusste nicht, ob sie sich geschmeichelt oder bezaubert fühlen sollte, aber mein Vater versicherte ihr, dass sie keines von beidem sein müsse. Die Gouverneurin wollte Sandy Informationen entlocken. Natürlich würde Sandy ihr gern helfen.

Der Gouverneur würde nicht zur Wiederwahl antreten, und man ging allgemein davon aus, dass mein Vater ein schwer zu schlagender Kandidat wäre. Vielleicht waren Sandy und ich deshalb auch nicht sonderlich überrascht, als gegen 8 Uhr ein Fernsehwagen auf uns wartete, als wir in ihre Einfahrt fuhren. Der Reporter wollte in Sandys Wohnzimmer ein kurzes Interview mit dem Sohn des Vizegouverneurs und seiner frisch angetrauten Frau führen. Wir lehnten höflich ab, huschten ins Haus und schlossen die Tür.

In unserer Hochzeitsnacht bestand Sandy darauf, mich zu baden. Sie hatte vorher geduscht und meinte, es gäbe keinen Grund, unsere langjährige Abendroutine aufzugeben, nur weil wir verheiratet waren. Zum Glück konnten wir uns noch wie Erwachsene unterhalten. Auch das gehörte schon lange zu unserer Tradition.

„Also, Nounou“, fragte ich, „wie fühlt es sich an, deinem Mann ein Bad zu geben?“

„Ich glaube, das ist noch nicht so richtig angekommen“, antwortete Sandy und fügte dann hinzu: „Aber das heißt nicht, dass man damit ungestraft davonkommt.“

„Mist“, sagte ich, ohne jemanden Bestimmten anzusprechen. Ich wollte wirklich nicht in meiner Hochzeitsnacht mit dem Paddel in den nächsten Tag geschlagen werden.

Die Kindermädchen

„Möchtest du heute Abend eine Windel, mein Schatz?“, fragte Sandy. Sie hatte noch nie zuvor gefragt.

Ich schüttelte den Kopf.

Wir schlüpften völlig nackt ins Bett – ungewöhnlich für uns – und kuschelten, bis wir einschliefen. Als ich gegen 6 Uhr aufwachte, hatte Sandy mich immer noch fest umarmt. Selbst nackt und schlafend passte Sandy noch auf mich auf.

Ich stand auf und aß Müsli zum Frühstück, dann schllichen Sandy und ich uns für eine Runde Joggen durch unsere Nachbarschaft davon. Als wir zurückkamen, planten wir unseren ersten Tag als Ehepaar. Unsere Flitterwochen würden wir erst am nächsten Nachmittag antreten.

„Lass uns nach dem Mittagessen Tennis spielen gehen“, sagte Sandy, und meinte damit Tennis, „und danach können wir kurz im Sekretariat vorbeischauen.“ Sie war noch dabei, sich in der Schule einzuleben.

Meine Mutter rief an und bot an, uns am nächsten Tag zum Flughafen zu fahren. Wir nahmen das Angebot an, und Sandy freute sich immer darauf, Zeit mit meiner Mutter zu verbringen. Wir wussten beide, dass wir nach der Geburt des Babys sehr auf Mama und Pansy angewiesen sein würden.

Sandy und ich erledigten den Großteil des Vormittags Hausarbeiten, aßen ein unscheinbares Mittagessen – so unscheinbar, dass ich mich nicht mehr daran erinnern kann, obwohl ich mir fast sicher bin, dass Sandy ein Erdnussbutter-Bananen-Sandwich gegessen hat –, warteten, bis das Essen etwas verdaut war, und gingen dann zu den Tennisplätzen. Wir mussten etwa eine halbe Stunde warten, bis ein Platz frei wurde. An diesem Tag saßen wir ungefähr 20 Minuten da und schauten uns das Spiel auf den fünf Plätzen an.

Die Kindermädchen

„Willst du ein paar Sätze spielen?“, fragte Sandy, als wir den Platz betraten. Wir spielten zwar selten, übten aber oft unsere Aufschläge.

„Möchtest du es etwas interessanter gestalten, Nounou?“, fragte ich.

„Hab ich mir schon überlegt“, antwortete Sandy. Das überraschte mich nicht. Sie legte ihren Arm um meine Taille. „Du gewinnst, und du darfst meinen Firebird waschen, bevor wir morgen abreisen. Ich gewinne, und ich darf dir ein paar Klapse geben.“

Egal, wie ich die Wette auch umformulierte, sie ließ sich einfach nicht beilegen. Ich überlegte, ein Gegenangebot zu machen, entschied mich aber dagegen. Denn ich war mir sicher, dass meine Ehe mit Sandy mir in keiner Weise helfen würde, am Ende zu gewinnen, egal wie die Wette aussah. Dieselbe Wette wurde schnell zu unserer Routine und dauert bis heute an. Ich komme nur sehr selten dazu, Sandys Auto zu waschen.

Nach dem Aufwärmen ging es gleich los. In unserem Satz stand es 5:5, beide hatten Aufschlag. Sandy servierte an dem Tag wie eine Kanone, und ich erinnere mich noch gut an ihre besonders kraftvolle Aufschlagbewegung. Die Frau kannte keine Gnade.

Sandy brachte ihren Aufschlag zum 6:5 durch. Da verzweifelte Situationen verzweifelte Maßnahmen erfordern, beschloss ich, sie mit meinem Aufschlag vom Platz zu fegen. Das funktionierte selten, und auch dieses Spiel war keine Ausnahme. Sandy schlug alle vier Aufschläge direkt zur Grundlinie zurück und gewann zu Null. Dann sprang sie übers Netz und küsste mich.

„Spiel und Satz für Mrs. McCue“, sagte ich und umarmte sie einen Moment lang. Obwohl wir beide schweißgebadet waren, verließen wir den Platz Arm in Arm.

Die Kindermädchen

Wir saßen im Schatten und kühlten uns etwas ab. „Das ist das erste Mal, dass mich jemand ‚Mrs. McCue‘ nennt“, bemerkte Sandy treffend, „und ich muss sagen, dass es mir nicht besonders gefällt. Klingt zu sehr nach ‚Mrs. Magoo‘.“ Direkte Ehrlichkeit war eine von Sandys Markenzeichen, auch wenn sie oft nicht geschätzt wurde.

„Wegen meiner Augenprobleme“, erinnerte ich mich, „nannten mich die Kinder in der Schule: Sammy Magoo. Ich kann es euch nicht verdenken.“

„Ich bin es gewohnt, Ihnen gegenüber großzügig zu sein“, sagte ich, „deshalb schlage ich Ihnen vor, Ihren Mädchennamen zu behalten.“

„Das ist in jeder Hinsicht die einfachste Lösung“, antwortete Sandy. „Da ist keine wirkliche Veränderung nötig.“

Wir quetschten uns in Sandys mauiblauen Firebird und fuhren zur Onion Creek High. Das Gebäude war menschenleer, und wir gingen den vertrauten Flur entlang zum Büro des Direktors. Sandys Name stand schon an der Tür: Miss Shields.

„Vielleicht bitte ich sie, das ‚Miss‘ in ‚Ms.‘ zu ändern“, sagte Sandy.

Sandy schloss die Tür auf, und wir traten ein. Sie hatte einen kleinen Wartebereich – vermutlich für Störenfriede – und ein Sofa in ihrem Büro. Zwei ockerfarbene Ledersessel flankierten einen kleinen Beistelltisch an der gegenüberliegenden Wand. Sandys massiver Schreibtisch stand mitten im Raum. Ich sah Sandys neues Büro zum ersten Mal und fragte mich, worüber sie sich wohl Sorgen gemacht hatte.

„Siehst du, Nounou“, sagte ich schließlich, „hier ist genug Platz für einen Laufstall.“

Die Kindermädchen

„Wenn ich *Sie* in einem Laufstall in meinem Büro unterbringe“, antwortete sie lächelnd, „wer kümmert sich dann zu Hause um das *Baby*?“

Ich setzte mich auf das neue Sofa. Aus irgendeinem Grund rochen die Kissen leicht nach Kaffee. Sandy saß an ihrem Schreibtischstuhl und begann, einen Stapel Post und Unterlagen durchzugehen. Ich beschloss, ein kurzes Nickerchen zu machen, während die zukünftige Schulleiterin sich organisierte.

Sandy weckte mich mit einem Kuss. „Zeit zu zahlen“, sagte sie. Ihr Paddel lag am linken Arm.

„Das habe ich seit zwei Monaten nicht mehr gemacht“, sagte Sandy, als ich aufstand. „Vielleicht habe ich es verlernt.“

Irgendwie bezweifelte ich das. Sandy führte mich zu ihrem Schreibtisch. Sie forderte mich auf, mich vorzubeugen und meine Handflächen flach auf die Tischplatte zu legen, und ließ mich dann etwas auf ihrer Schreibtischunterlage anstarren.

Sandy gab mir drei Klapsen, der dritte davon trieb mir fast die Tränen in die Augen. Als sie mich danach umarmte, beeilte ich mich, ihr zu versichern, dass sie nichts von ihrem Talent eingebüßt hatte.

„Schatz, du hättest deinen Aufschlag wirklich halten sollen“, war alles, was Sandy sagte.

Wir fuhren nach Hause, um zu packen. Am nächsten Abend landeten Sandy und ich am internationalen Flughafen von Los Angeles, stiegen in unseren Mietwagen und fuhren nach Long Beach. Wir verbrachten vier wunderbar erholsame Nächte auf der Queen Mary, die nun dauerhaft als schwimmendes Hotel vor Anker liegt. Dort besichtigten wir die Spruce Goose – Howard Hughes' riesiges Sperrholzflugzeug, das unter einer Kuppel neben der Queen Mary stand.

Als Sandy und ich vor einigen Jahren zu unserem 30. Hochzeitstag die Queen Mary wieder besuchten, fanden wir das alte

Die Kindermädchen

Schiff übrigens in einem erschreckend schlechten Zustand vor. Von der Eleganz und dem Glanz unserer Flitterwochen war fast nichts mehr zu spüren. Die Spruce Goose war längst verschwunden, aber die leere Kuppel stand noch.

Wir waren am letzten Julitag im Disneyland. Sandy und ich waren schon als Kinder dort – Sandy war sieben, als ihre Eltern sie mitnahmen, und ich war sechs –, aber wir liebten es immer noch, durch den riesigen Park zu schlendern. Wegen der langen Warteschlangen wollten wir die meisten Fahrgeschäfte nicht fahren, aber wir unternahmen eine Fahrt mit der Adventureland Jungle Cruise. Die Ansagen hatten sich kein bisschen verändert, und als der Bediener mit seinem Dschungelgewehr auf das Nilpferd schoss, flüsterte ich Sandy zu: „Direkt in die Mandeln.“

Dann sagte der Fahrgeschäftsbetreiber genau dasselbe: „Direkt in die Mandeln.“ Sandy starrte mich an, als wäre ich ein Prophet.

In unserem Hotel in Anaheim an jenem Abend war Sandy neugierig auf mein Langzeitgedächtnis. „Wie viel erinnerst du dich noch daran, als ich zum ersten Mal auf dich aufgepasst habe?“, fragte sie.

„Ich erinnere mich an alles, Nounou“, sagte ich ehrlich. „Ich erinnere mich, was du getragen hast, was du mir zu essen gegeben hast, was du gesagt hast, als du mich aufstoßen ließest und gewickelt hast. Ich habe nichts davon vergessen.“

„Ich habe unser Babysitter-Codewort mehr als fünf Jahre lang gemerkt“, fügte ich hinzu, „obwohl du es nie wiederholt hast.“

„Gelassenheit“, sagte Sandy. „Ich hatte keine Ahnung, wohin mich dieses eine Wort führen würde.“

Wir flogen am nächsten Tag zurück nach Hause. Mama holte uns am Flughafen ab, ging mit uns im Restaurant „The Street“ essen und löcherte uns mit Fragen über die Reise. Wir erzählten ihr von

Die Kindermädchen

der Queen Mary, und ich gab ihr ein paar Souvenirbücher, die ich ihr gekauft hatte.

Wir gingen kurz vor Einbruch der Dunkelheit am 31. Juli zurück in Sandys Haus – ich musste anfangen, es als *unser* Haus zu betrachten. Am nächsten Tag, erinnerte ich mich, musste ich meine kleine Wohnung mit einer Frist von 30 Tagen kündigen.

Keine Stunde später saß ich bei Sandy in der Badewanne. „Du hast fünf Tage lang keine Windel getragen“, bemerkte sie. Wir hatten nichts mit auf die Queen Mary genommen. Wegwerfwindeln für Erwachsene waren damals besonders altmodisch und nicht besonders zuverlässig.

Ich brauchte einen Moment, um zu begreifen, dass Sandy Recht hatte. Ich war mir sicher, dass sie die Situation schnell in Ordnung bringen würde. Nounou badete mich fertig und zog mir eine Windel, eine Plastikhose und einen von Mamas großen Strampler zum Schlafen an. Wir lagen in ihrem – verzeiht mir, *unserem* – Bett, als mir auffiel, dass ich meinen Schnuller vergessen hatte.

„Mach kein Theater, mein Schatz“, sagte Nounou leise. „Lass mich dir noch etwas anderes zeigen, womit deine kleine Zunge arbeiten kann.“

Sandy stieg aus dem Bett und zog ihre Pyjamahose aus. Dann legte sie sich wieder hin und führte meinen Kopf zwischen ihre Beine. Ich brauchte keine Aufforderung, wollte aber auch nicht trödeln.

Nachdem ich mich daran gewöhnt hatte, stellte ich fest, dass ich es sehr genoss, Sandy oral zu befriedigen. Cunnilingus hat einige einzigartige Vorzüge ... wenn man das Licht anlässt, kann man zusehen, wie die geliebte Frau von Leidenschaft ergriffen wird. Außerdem muss man den Kontakt zum Körper der Partnerin nie aufgeben. Ich war zwar kein Experte, aber Sandy machte deutliche Anzeichen dafür, dass sie es genoss.

Die Kindermädchen

Ich begnügte mich damit, mich jeden Abend oder alle zwei Nächte mit Babyöl zu befriedigen. Sandy masturbierte mich oft nach dem abendlichen Bad, während ich nackt auf dem Wickeltisch lag. Anfangs war sie darin noch nicht besonders geschickt gewesen, aber sobald wir verlobt waren, wurde Sandy schnell geschickter. Am Ende unserer ersten Ehemonate hielt ich oft nur noch etwa eine Minute durch. Je mehr Sandy mich anmachte, desto schneller kam ich. Sie hielt immer ein Spucktuch bereit, um meinen Samenerguss aufzufangen.

Später in der Woche brachten wir meinen Schreibtisch, meine Schreibmaschine und meinen Textverarbeitungscomputer aus meiner Wohnung ins Haus. Mein Schreibtisch kam in eine Ecke des Gästezimmers, gegenüber dem Kinderbett, und ich stellte die IBM Selectric II in die Mitte. Mein neuer Panasonic-Textverarbeitungscomputer passte nach dem Auspacken auf einen kleinen Rollwagen neben den Schreibtisch, sodass ich ihn bei Bedarf schnell zur Hand hatte.

Sandy hatte sich daran gewöhnt, bis etwa 7 Uhr zu schlafen und mich dann, noch in Windel und Strampler, an meinem Schreibtisch vorzufinden, wo ich Textentwürfe durchging. Ich tippte selten so früh am Morgen, aus Angst, sie zu wecken. Sobald das Baby da war, wollte ich den viel leiseren Textverarbeitungsprogramm benutzen. Das war zumindest mein Plan, natürlich vorbehaltlich der Bedürfnisse eines Neugeborenen.

Auch nach über 30 Jahren betrachte ich unsere Flitterwochen und die Anfangszeit nicht als den Beginn meines gemeinsamen Lebens mit Sandy. Für mich begann unser gemeinsames Leben an jenem Samstag vor über 15 Jahren, als Nanny Sanny zum ersten Mal auf mich aufpasste. Seitdem waren wir fast untrennbar miteinander verbunden. Die Monate vor der Geburt unseres Sohnes waren lediglich eine kurze Atempause, bevor unser gemeinsames Leben richtig Fahrt aufnahm.

Kapitel Zwei: Die Babyparty



Sandys erster Tag als Schulleiterin war Dienstag, der 6. September. Ich hatte geplant, sie nach dem Unterricht abzuholen. Wir sollten bei ihren Eltern zu Abend essen, und die 64 Kilometer lange Fahrt würde zu dieser Tageszeit über eine Stunde dauern.

Als ich in Onion Creek ankam, bemerkte ich etwas Interessantes: Sandys leuchtend blauer Firebird stand im Mittelpunkt, und einige Mitglieder der Highschool-Tennis-Mannschaft schrubbten ihn energisch mit Eimern Wasser und Werkstatttüchern.

Ich parkte auf dem Besucherparkplatz und ging den Flur entlang zum Büro des Direktors. Mir fiel auf, dass an der Tür „Frau Shields“ stand. Als ich eintrat, bemerkte ich, dass die Tür zum Büro der stellvertretenden Direktorin offen stand, aber Frau Shatwell war nirgends zu sehen. Sandys Bürotür war geschlossen. Ich konnte Sandy drinnen sprechen hören, und sie klang recht aufgeregt.

Anstatt zu klopfen, hielt ich es für ratsam, mich auf einen der Stühle zu setzen und zu warten.

Plötzlich hörte ich das unverkennbare *Plopp* von Sandys Paddel. Dreimal folgten zwei harte Schläge, jeweils mit einer Pause

Die Kindermädchen

dazwischen. Dann öffnete sich die Bürotür, und Mrs. Shatwell führte drei jüngere Schüler an mir vorbei. Alle drei weinten.

Ich stand auf und ging in das Büro meiner Frau.

„Oh, gut“, sagte Sandy, „du bist die Nächste.“ Dabei lächelte sie und schob ihr Paddel in eine Schreibtischschublade.

„Mensch, Nounou“, sagte ich leise, „du lässt das Gras nicht vor deinen Füßen wachsen, oder?“ An einem Tag im Job hatte sie schon drei Kinder mit dem Paddel bestraft.

„Du solltest mal mein Auto sehen“, sagte Sandy.

Offenbar waren die drei Jugendlichen, die ich aus dem Büro kommen sah, von einem Polizisten erwischt worden, als sie mit weißer Schuhcreme „Willkommen“ und „Schlampe“ auf die Windschutzscheibe und die Heckklappe von Sandys Firebird schrieben. Anstatt sie zu verhaften, übergab der Polizist sie Mrs. Shatwell.

Da ich wusste, wie stark Sandy paddeln konnte, stellte ich mir vor, dass sich alle drei Jungen *wünschten*, der Polizist hätte sie stattdessen in die Innenstadt gebracht.

Ich begrüßte Mrs. Shatwell – die meine Hand nahm und mich geduldig daran erinnerte, dass ich sie „Christine“ nennen könne –, als sie Sandys Büro betrat. Sandy musste Briefe an die Eltern der Jungen unterschreiben. Der Vorfall hatte sich einige Stunden zuvor ereignet, und Sandys plötzliche Abwesenheit beim Training veranlasste ihre Tennisspieler, schnell das Auto ihres Trainers zu putzen.

Ich verließ das Büro zusammen mit Christine, die ein gewisses Mitleid mit den kleinen... Kerlen zu haben schien.

„Sie hat die Jungs den ganzen Nachmittag warten lassen“, sagte Christine. „Sie wollte den Unterricht nicht stören. Ich bin sicher, das Warten war eine Qual für die Kinder, aber sie haben es

Die Kindermädchen

verdient. Ich habe noch nie *jemanden* so hart bestraft gesehen.“ Ein Hauch von Bewunderung schwang in ihrer Stimme mit.

Sandy schloss ihre Bürotür ab, dann gingen wir nach draußen, wo der Firebird noch immer auf dem Parkplatz restauriert wurde. Sandy gab einem der älteren Schüler die Schlüssel. Die Tennisspieler würden dafür sorgen, dass der Wagen in unserer Einfahrt landete. Ein paar Teammitglieder begrüßten mich.

„Morgen trainieren wir wie gewohnt, Leute“, sagte Sandy, als wir weggingen. Sie war immer noch die Tennistrainerin der Schule, da noch keine Nachfolgerin gefunden worden war. Das heutige Training war wegen der außerplanmäßigen Disziplinarmaßnahme nach dem Unterricht ausgefallen.

Wir stiegen in meine Corvette und fuhren zu Sandys Eltern. Meine Mutter war auch da und unterhielt sich mit Pansy über Babypartys. Laut Dick, meinem leidgeprüften Schwiegervater, beschlossen die beiden, drei Babypartys zu feiern – eine mit Mamas Freundinnen, eine mit Pansys Freundinnen und eine mit allen weiblichen Angestellten von Onion Creek.

„Na ja“, sagte Sandy, „ich nehme an, sie wollen alle *etwas unternehmen*.“ Sie klang nicht besonders begeistert. Eine Feier würde bei meinen Eltern stattfinden, eine weitere bei Sandys Eltern, und die letzte für die Lehrer von Onion Creek bei uns zu Hause.

Mama sagte mir, Sandy und ich würden ganz sicher alles aufbrauchen, was wir bekommen. Ich glaube, das sollte mich beruhigen, aber ich war mir da nicht so sicher. Dick ließ mich bei den Damen zurück und ging hinaus, um an seiner Corvette zu schrauben.

Mama fragte, wie Sandys erster Tag als Schulleiterin verlaufen war. „Ein paar Jungs haben mit Schuhcreme Willkommensgrüße auf mein Auto geschrieben“, sagte Sandy, „aber

Die Kindermädchen

abgesehen davon hatte ich einen guten Tag.“ Ich sagte zu Mama und Pansy, dass ich mir sicher war, dass Sandys Ermahnung Eindruck hinterlassen hatte. Natürlich hatten beide keine Ahnung, was das bedeutete.

Die Frauen setzten ihre Planungen für die Babyparty fort. Ich ging hinaus, um zu sehen, was Dick mit seiner Corvette trieb.

Etwa eine Stunde später setzten wir uns zum Abendessen. Pansy hatte Hackbraten gemacht, und meine Mutter hatte Kartoffelpüree und grünen Bohnenauflauf mitgebracht. Wir aßen ganz nett, dann folgten Sandy und ich meiner Mutter nach Hause. Wir sahen ihr zu, wie sie in ihre Einfahrt einbog – Papa war schon da – und ich nickte dem Polizisten zu, der in einem Streifenwagen ein Stück weiter die Straße entlang Wache hielt.

Dann fuhr ich Sandy nach Hause. Der Firebird stand in unserer Einfahrt und sah so makellos aus, wie ein zwei Jahre altes Auto eben aussehen kann. Sandy ging ins Haus, während ich den Pontiac neben die Corvette in die Garage fuhr. Dann drückte ich den Knopf am Garagentoröffner, und das Tor glitt ins Schloss.

Ich betrat das Haus, und es war noch dunkel. Ich schaltete die Wohnzimmerlampe an und entdeckte Sandy auf dem Sofa sitzen.

Ich konnte sehen, dass Sandy weinte. „Es sind doch nur Kinder, Nounou“, sagte ich, setzte mich neben sie und legte meinen Arm um sie; sie zitterte.

„Ich weiß nicht, warum sie mich so sehr hassen“, sagte Sandy leise.

hassen dich nicht, Nounou“, erwiderte ich. „Sie kennen dich nicht. Sie wissen nicht, wen sie respektieren sollen, weil es ihnen noch niemand beigebracht hat. Sie haben keine Maßstäbe und keine Erwartungen.“

Die Kindermädchen

Ganz plötzlich verließ Sandy mich, um duschen zu gehen. Ich sah ihr nach, wie sie ihr rotes Haar ausschüttelte, als sie das Wohnzimmer verließ, als ob sie die Ereignisse des Tages aus ihrem Gedächtnis verbannen wollte.

Etwa 30 Minuten später saß ich in der Badewanne, während Sandy mich badete. Sie war im vierten Monat schwanger und hatte einen recht deutlich sichtbaren Babybauch.

„Darf ich auch zu euren Babypartys kommen?“, fragte ich. Damals war es nicht üblich, dass Ehemänner anwesend waren, wenn Frauen die werdende Mutter feierten.

„Komischerweise“, sagte Sandy, „wollte ich genau darüber mit dir sprechen.“

Sandy wollte mich in eine Windel und einen Schlafanzug stecken und mich den Damen Snacks und Erfrischungsgetränke servieren lassen. Die Idee, sagte sie, stamme von meiner Mutter.

„Das klingt nach Spaß“, sagte ich. Da sowohl meine Mutter als auch Sandys Mutter begeisterte Närerinnen waren, würde niemand vermuten, dass der Schlafanzug schon seit vielen Jahren zu meiner Garderobe gehörte.

„Ich bin sicher, wir können uns kurz für einen Windelwechsel davonschleichen“, sagte Sandy, während sie mir den Rücken schrubpte.

Nach dem Baden zog Sandy mich ins Schlafzimmer statt ins Kinderzimmer. „Ich will Sex“, sagte sie, was mich völlig verblüffte. Ich war jedoch gern bereit, ihr diesen Wunsch zu erfüllen.

Sandy zog ihre Pyjamahose aus, legte sich aufs Bett und spreizte einladend die Beine. Ich merkte, dass sie ziemlich feucht war. Ich war mir nicht sicher, ob das an den Klapsen lag, die sie den drei Jungs verpasst hatte, oder an ihren wilden Fantasien, wie ich in Windeln vor einer Menge Frauen stehen würde. Beides hätte sie

Die Kindermädchen

erregen können. Ich war bereits nackt, und Sandy brauchte mich nur zu berühren. Ich zog sie an den Bettrand und drang in sie ein.

Sandy hatte ein paar Minuten später einen ziemlich klebrigen Orgasmus, kurz bevor ich mich in einem gefühlten endlosen Strom ergoss.

Ich hielt Sandy die ganze Nacht fest im Arm. Ich konnte ihr nicht sagen, dass ich immer für sie da sein würde. Am Morgen würde sie wieder allein sein. Welche Schrecken der Schultag auch immer für sie bereithielt, sie würde sie ganz allein ertragen müssen.

Je länger ich darüber nachdachte, was diese Kinder mit Sandys Auto angestellt hatten, desto wütender wurde ich. Sandy hatte die Sache natürlich souverän gemeistert, aber ich merkte, dass sie sehr mitgenommen war. Der Schaden am Firebird ließ sich zwar leicht beheben, aber die ganze Angelegenheit schien Sandy an sich selbst zweifeln zu lassen. So etwas hatte ich in den letzten 15 Jahren noch nie erlebt.

Am nächsten Morgen berief Sandy um 10 Uhr eine Schulversammlung ein. Das war fast beispiellos, und etwa 1300 Schüler füllten die Tribünen der Turnhalle. Wer keinen Platz mehr fand, stand an den Wänden. Am anderen Ende des Basketballfelds stand ein Rednerpult; das Mikrofon war an die Lautsprecheranlage der Turnhalle angeschlossen.

Der stellvertretende Schulleiter Shatwell stellte Sandy den Schülern als „eine tolle Freundin, eine großartige Trainerin und eine großartige Schulleiterin“ vor. Stille herrschte, als Sandy zum Podium schritt. Sie trug Tennisschuhe, Umstandshosen, ein offenes blaues Hemd und ihre alte Trainerjacke aus der Schulzeit. Die drei Zehntklässler, die Sandys Auto beschädigt hatten, saßen auf der Tribüne in der Nähe des Hallenbodens und starrten sie an.

„Ich weiß, dass Sie von dem gestrigen Vorfall mit meinem Firebird gehört haben“, sagte Sandy. „Ich möchte Ihnen versichern,